Marie Theres Fögen

Muttergut und Kindesvermögen bei Konstantin d. Gr., Justinian und Eustathios Rhomaios

I.

In der Pira, der Sammlung von Voten des byzantinischen Reichsgerichts aus dem 11. Jahrhundert, ist folgende Entscheidung des Eustathios Rhomaios überliefert:

1.14 Ὅτι διέστη τις τῆς ἑαυτοῦ γυναικὸς καὶ δεδωκὼς τὴν προῖκα ὑπεκρά-
τησεν εἰς φαλκίδιον τῶν τριῶν παίδων λίτρας ὀκτώ. ἀλλὰ καὶ τῶν παίδων ἐξ
αὐτοῦ ὑποχωρησάντων διὰ τὸ τὸν πατέρα εἰς δεῦτερον ἐλθεῖν γάμον, μηδ' αὐτοῦ
τὴν συνοίκησιν τούτων εὐφώρως φέροντος καὶ κινήσαντος δίκην, κατεδίκασεν
5 ὁ μάγιστρος τὸν πατέρα διὰ τὸ ἀτελεῖς εἶναι τοὺς παῖδας, κατέχειν μὲν τὸν
μητρώον φαλκίδιον καὶ παρέχειν ἐκάστῳ τῶν παίδων ὑπὲρ τούτου νομίσματα
ια', παρέχειν δὲ καὶ παρ' ἑαυτοῦ ἕτερα νομίσματα ζ'. καὶ ἐσημειώσατο οὕτως·
ἐπεὶ τὸ ἀτελὲς τῆς ἡλικίας τῶν παίδων οὐ συνεχώρει πρὸς τούτους τὴν μητρώον
ὑπαρξιν προβῆναι, ἐδοκιμάσθη μᾶλλον λυσιτελεῖς εἶναι τοῖν μεροῖν ἀμφοτέροιν,
10 κατέχειν μὲν τὸν πατέρα τὸν μητρικὸν τῶν ἑαυτοῦ παίδων κλῆρον, παρέχειν
δὲ τούτων ἐκάστῳ νομίσματα ια', καὶ παρ' ἑαυτοῦ ὑπὲρ τῶν τριῶν νομίσματα
ιη' ἐπὶ τῷ ἀποτρέφεσθαι καὶ ἐνδύεσθαι. εἰ μὲν γὰρ συνέζων τῷ πατρί, οὐδεμία
ἦν τροφῆς καὶ ἐνδυμάτων πολυπραγμοσύνη· ἐπεὶ δὲ διέστησαν τοῦ πατρὸς οὐδ'
αὐτοῦ τὴν συνοίκησιν εὐφώρως φέροντος, εἰς ταύτην ἡλθόμεν τὴν οἰκονομίαν
15 νομικῇ συγκραθεῖσαν αὐθεντεῖα. ἀπολυομένοις μὲν γὰρ εἰς αὐτεξουσιότητα
τοῖς παισὶ τὴν ἡμίσειαν τῶν μητρώων δίδωσι τούτοις ὁ νόμος, τῷ δὲ πατρὶ
τὴν λοιπὴν ἡμίσειαν κατὰ χρῆσιν μόνον ἀφίησιν, ἕως ἂν περιῇ. ἀλλ' ἐπεὶ τοῖς
μὲν ἀφῆλιν οὐσιν οὐκ ἔστι θῆλημα βέβαιον, τῷ δὲ οὐκ ἀρεστόν ἐστιν, ἀλλ'
οὐδὲ συμφέρον εἰς οἶκον τὸν ἴδιον ἔχειν τοὺς παῖδας, ἀπεστερήσαμεν τούτων
20 τῶν μητρώων οὐδέν, τὸ δὲ πατρόθεν μέλλον χορηγεῖσθαι συμμετρῶς τετύπεται,
οὐ μόνον διὰ τὸ ἀποστερεῖσθαι τὸν πατέρα τῆς παρὰ τοῦ νόμου κεχαρισμένης
αὐτῷ μερίδος, ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ φιλανθρωπεύεσθαι καὶ δοῦναι τὴν μητέρα
τούτων εἰς φαλκίδιον τῶν παίδων λίτρας ἕξ. καὶ ὅτε τούτων ἕκαστος εἰς
τὴν ἐντελῇ καὶ νόμιμον ἡλικίαν ἔλθῃ, λήψεται τὸ πατρόθεν αὐτῷ προσήκον
25 καὶ αὐτοῦ φροντιεῖ.

6 τούτου· τούτων cod.
ἀπεστέρησε μὲν cod.

12 τῷ¹: τὸ cod.
21 κεχαρισμένης cod.

13 τροφή cod.

19 ἀπεστερήσαμεν:
22 τὴν μητέρα: τῇ μητρὶ cod.

Pira 1.14

Ein Mann trennte sich von seiner Frau, und als er die Mitgift übergab, behielt er als Pflichtteil für die drei Kinder acht Pfund zurück. Als aber auch seine Kinder auszogen, weil der Vater eine zweite Ehe einging, und weil auch er selbst das Zusammenleben mit ihnen nicht mehr gut ertragen konnte und einen Prozeß anstrebte, da verurteilte der Magistros den Vater: Wegen der Minderjährigkeit der Kinder solle er zwar den mütterlichen Pflichtteil in Besitz halten und für diesen jedem Kind 11 Nomismata auszahlen, aus seinem eigenen Vermögen solle er aber weitere sechs Nomismata (jedem Kind) zukommen lassen.

Und er gutachtete folgendermaßen: Da die Minderjährigkeit der Kinder es nicht erlaubte, ihnen das mütterliche Vermögen zu übergeben, schien es für beide Parteien vorteilhafter zu sein, daß der Vater das mütterliche Erbe seiner Kinder in Besitz halte, jedem Kind aber 11 Nomismata auszahle und aus seinem eigenen Vermögen 18 Nomismata für alle drei zur Ernährung und Kleidung. Wenn sie nämlich mit dem Vater zusammengelebt hätten, so hätte es keiner besonderen Unterhaltsregelung bedurft. Da sie sich aber vom Vater trennten und auch dieser das Zusammenleben mit ihnen nicht mehr gut ertrug, kamen wir zu dieser durch die gesetzliche Autorität bekräftigten billigen Lösung. In die Gewaltfreiheit entlassenen Kindern gibt das Gesetz nämlich die Hälfte des Mutterguts, dem Vater gewährt es die andere Hälfte allerdings nur zur Nutzung, solange er lebt. Da aber einerseits Minderjährigen kein wirksamer Wille gegeben ist, es andererseits dem Vater weder gefällt noch ihm zumutbar ist, die Kinder in seinem Haus zu behalten, haben wir ihm vom Muttergut nichts weggenommen, und der künftige vom Vater zu leistende Unterhalt wurde bescheiden festgesetzt. Letzteres nicht nur, weil der Vater seines ihm vom Gesetz gewährten Anteils beraubt wird, sondern auch um eine humane Entscheidung zu treffen und weil die Mutter den Kindern einen Pflichtteil von sechs Pfund hinterließ. Sobald eines der Kinder volljährig werden wird, soll es das ihm zustehende Muttergut an sich nehmen und selbst verwalten.

Der Sachverhalt ist einfach: Eine Ehe wurde getrennt¹; der Mann gab der Frau die Mitgift zurück, von der er – sozusagen in Antizipation der Erbfolge – den Pflichtteil für die Kinder einbehielt. Die drei minderjährigen Kinder lebten beim Vater. Als dieser eine zweite Ehe einging, zogen die Kinder aus. Es kommt zum Prozeß.

In diesem Prozeß waren einige grundlegende Fragen des Familiengüterrechts zu klären: Wieviel von der Mitgift bzw. dem Muttergut den Kindern und wieviel dem Vater gebührt; welche Relevanz dem Umstand zukommt, ob die Kinder minderjährig oder volljährig, gewaltunterworfen oder gewaltfrei sind; schließlich: von wem, aus wessen Vermögen und in welcher Höhe Unterhalt für die Kinder zu leisten ist.

Die vom Verfasser der Pira teils beziehungslos, teils widersprüchlich referierten Bruchstücke aus dem Gutachten des Magistros lassen dessen Antworten auf diese Fragen kaum noch erkennen. Ich will versuchen, Eustathios' Gutachten zu rekonstruieren. Diese Rekonstruktion soll allerdings nicht nur den Gedankengang des Magistros und die von ihm zugrunde gelegten Gesetze zu Tage fördern; vielmehr möchte ich das im 11. Jahrhundert maßgebliche Konzept von Muttergut und Kindesvermögen seinerseits historisch zurückverfolgen bis in die Zeit, die im Formulieren und Diskutieren von Konzepten besonders kreativ war: das 4. Jahrhundert.

¹ Da der Mann später zum zweiten Mal heiratet, ist nicht nur von faktischer Trennung, sondern von Scheidung auszugehen. Aus welchem Grund diese erfolgte, bleibt unerwähnt; Eustathios scheint jedenfalls davon auszugehen, daß es sich um eine rechtmäßige Scheidung handelte.

II.

1. Muttergut und Mitgift

Zu Beginn von Pira 1.14 heißt es, der Vater habe der Frau, unter Einbehalten des Pflichtteils der Kinder, die Mitgift restituiert. Im folgenden ist nicht mehr die Rede von Mitgift, sondern vom μητρώος φαλκίδιος (Z. 6), von der μητρώα ὑπαρξις (Z. 8/9), vom μητρικὸς κλῆρος (Z. 10) und schließlich von τὰ μητρώα (Z. 16 und 20).

Τὰ μητρώα ist der bereits den Antezessoren geläufige Ausdruck für *bona materna*. *Bona materna* und *dos* werden in Pira 1.14 also in eins gesetzt. Wir sind gewohnt, diese beiden Vermögensmassen auseinander zu halten: Systematische Lehrbücher des nachklassischen und justinianischen Rechts² sowie des byzantinischen Rechts³ behandeln die Mitgift (einschließlich der Erbfolge in diese) im Ehegüterrecht, die *bona materna* hingegen unter dem Kapitel „*patria potestas*“ und „Vermögensfähigkeit von Hauskindern“. Nach justinianischem Konzept, so scheint es, ist bei der Erbfolge in „das Vermögen einer verheirateten und in der Ehe verstorbenen Frau“ – dasselbe gälte für eine rechtmäßig geschiedene Frau – „zunächst einmal zwischen ihrer Mitgift und dem sonstigen Vermögen zu unterscheiden“⁴.

Eustathios hat diese Unterscheidung nicht getroffen. Wir müssen ermitteln, ob dies ein „Fehler“ war, ob also im Hinblick auf die erbrechtlichen Konsequenzen eine Trennung von Mitgift und Muttergut, sei es immer, sei es in bestimmten Fällen, dogmatisch nötig und erheblich ist.

Die *bona materna* wurden erstmals im 4. Jahrhundert, nämlich von Konstantin, als eine gesonderte, speziellen Rechtsregeln unterliegende Vermögensmasse aus dem Familienvermögen ausgegrenzt. Nach altem Recht gelangte das Vermögen einer verstorbenen Mutter (soweit es nicht an den Besteller zurückfiel) keinesfalls unmittelbar an ihre gewaltunterworfenen Kinder, sondern dank der *patria potestas* an deren Vater, also den überlebenden Ehemann. Konstantin verfügte nun (CTh. 8.18.1, a.319 (a.315?) und CTh. 8.18.2, a.319), daß das Eigentum an den *bona materna* direkt den Kindern zukommen solle, der Vater hingegen auf ein Nutzungsrecht beschränkt werde. Die Neuregelung war skandalös, rüttelte sie doch an den Grundfesten der *patria potestas*, der alleinigen und allumfassenden Verfügungsgewalt des Vaters am Familienvermögen. Konstantin ist denn auch ängstlich besorgt, der traditionellen Familienstruktur wenigstens formal seine Ehrerbietung zu erweisen: *Placuit salva reverentia et pietate sacris nominibus debita* beginnt seine umstürzlerische Konstitution. In der Sache aber

² Max Kaser, Das Römische Privatrecht, II (München 1975). Zur *dos*: „IV. Die Ehe. § 223: Die Herausgabe der *dos* nach beendeter Ehe“; zu den *bona materna*: „V. Väterliche Gewalt und Verwandtschaft. § 229: Die Vermögensfähigkeit der Hauskinder“.

³ Karl Eduard Zachariä von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts (Berlin 1892, Ndr. Aalen 1955). Zur *dos*: „Erster Titel. Eherecht. §§ 9 ff. Eheliches Güterrecht“; zu den *bona materna*: „Zweiter Titel. Verhältnis zwischen Eltern und Kinder (§§ 17 ff.)“.

⁴ Dieter Simon, Eine Juristenkontroverse über das Schicksal der Mitgift, in: Δώρημα στον Ι. Καραγιαννόπουλο (= Βυζαντινά 13, Thessaloniki 1985) 649–666 (652).

bleiben er und seine Nachfolger⁵ hart: Der Vater wird des uneingeschränkten Verfügungsrechts über das Muttergut ein für allemal beraubt.

Die konstantinische Neuregelung hat in der rechtshistorischen Literatur äußerst lebhaftes Interesse gefunden. Breit diskutiert wurde die neue, unsicher schwankende Terminologie, mit der die dem Vater verbliebenen Rechte am Muttergut beschrieben wurden als „*potestas adque dominium, ut fruenti pontificium habeant*“ oder – horribile dictu – als „*dominium possessionis*“. Ausgiebig wurde auch untersucht, ob man das neue Recht hellenistischen und/oder vulgarrechtlichen Einflüssen zuschreiben müsse⁶. Die bescheidenere und uns hier interessierende Frage, was denn eigentlich die *bona materna* sind und ob die Mitgift zu ihnen gehört oder nicht, wurde hingegen, soweit ich sehe, gar nicht gestellt.

Die einschlägigen Konstitutionen des 4. und 5. Jahrhunderts (CTh. 8.18) verzichten auf eine Aufzählung der Güter, die sie als *bona materna*, *res maternae*, *substantia materna* oder *maternum patrimonium* behandeln; die *dos* findet in diesem Kontext keine explizite Erwähnung. Wäre sie, jedenfalls soweit sie – wie regelmäßig – aus dem Vermögen der Frau oder ihrer Familie bestellt wurde, nicht als Bestandteil der *bona materna* aufgefaßt worden, dürfte man einen entsprechenden Hinweis erwarten. Eine Ausnahme- oder Sonderregelung über das Schicksal der Mitgift bei Vorversterben der Frau ist im Codex Theodosianus jedoch nicht anzutreffen. Im Gegenteil: Die einzige Konstitution, welche sich im Titel „De dotibus“ mit dem Erbgang hinsichtlich der Mitgift befaßt (CTh. 3.13.3, a.422), bestätigt, was wir von den *bona materna* bereits wissen: Der Mann erhält die *dos*, jedoch „*ita ut proprietas eiusdem a liberis ex eadem (uxori) susceptis alienari a marito non possit*“. Die interpretatio erläutert, daß die Kinder die Dotalgegenstände nicht *quasi ex bonis maternis* vindizieren dürfen, sondern sie ihrem Vater zum Nießbrauch überlassen müssen. Das vorjustinianische Recht betrachtete also, ohne viel Worte zu machen, die Mitgift als (nicht notwendigerweise einzigen) Bestandteil des Muttervermögens.

Die Frage ist, ob Justinian daran etwas änderte. Aus dem Codex Theodosianus übernahm er die drei grundlegenden Konstitutionen über die *bona materna* (CTh. 8.18.1, 7, 9 = C. 6.60.1–3) und fügte ihnen eine lex von Leon hinzu (C. 6.60.4), welche die Gesetze seiner Vorgänger erneut bestätigt hatte. Justinians Interpolationen an diesem Material beschränkten sich darauf, die Rechte der Kinder und der Väter an den *bona materna* wieder in die alten Formen von *proprietas* und *ususfructus* zu gießen; in der Sache akzeptierte er, was seine Vorgänger seit Konstantin bestimmt hatten, ja er

⁵ Vgl. Gratian, Valentinian und Theodosius in CTh. 8.18.6, a.379; Arcadius und Honorius in CTh. 8.18.7, a.395; Theodosius und Valentinian in CTh. 8.18.9 und 10, a.426.

⁶ Vgl. Kaser (oben Anm. 2), 251 und 303f.; aus der älteren Literatur insbesondere Ernst Levy, *West Roman Vulgar Law. The Law of Property* (Philadelphia 1951) insbesondere 34–40; Guglielmo Castelli, *I bona materna nei papiri greco-egizi*, in: ders., *Scritti giuridici*, ed. E. Albertario (Mailand 1923) 215–219; neuerdings wieder Pasquale Voci, *Il diritto ereditario romano nell'età del tardo impero, I: Il IV secolo, parte prima*, in: *IURA* 29 (1978) 17–113 (56–79). Von der Diskussion „Vulgarrecht“ und „hellenistischer Einfluß“ rücken zugunsten einer inhaltlichen Analyse ab: Gian Gualberto Archi, *Contributo alla critica del codice Teodosiano*, in: *Symbolae iuridicae et historicae Martino David dedicatae I* (Leiden 1968) 33–44, und Danilo Dalla, *Praemium emancipationis* (Mailand 1983).

dehnte die von jenen für die *bona materna* geschaffene Konstruktion: ‚dem Kind gebührt das Eigentum, dem Gewalthaber der Nießbrauch‘ auf alle jene Gegenstände aus, „quae acquisitionem (patris) effugiunt“ (C. 6.61.8 pr.) bzw. „quae minime patribus adquiruntur“ (C. 6.61.6 pr.). Dazu gehörten nun neben dem Muttergut auch Einkünfte aus eigener Arbeit und Ehegewinn des Hauskinds. Diese Vermögensmasse des *filius familias* – eine dritte Kategorie neben dem *peculium (paganum)* und dem *peculium (quasi) castrense* – erhielt im Lateinischen nie einen präzisen Namen; im Griechischen heißt sie seit dem 6. Jahrhundert τὰ ἀπροσπόριστα. Ein Hinweis, daß die Mitgift der verstorbenen Mutter nicht zu diesen ἀπροσπόριστα zu zählen sei, ist im Codex Iustinianus nicht zu entdecken.

Die Einheit von *bona materna* und Mitgift müßte also, wenn die „herrschende Meinung“, es handele sich um zwei zu unterscheidende Vermögensmassen, zutreffend ist, durch die justinianischen Novellen zerstört worden sein. In N. 22.34 (a.536) bestätigt Justinian zunächst, daß alle alten Gesetze ἐπὶ τοῖς μητρῷοις weiterhin gelten sollen, dem Vater also der Nießbrauch am Muttergut, den Kindern das Eigentum zukomme. Nicht die μητῶα, sondern speziell die προῖξ ist Gegenstand weiterer Novellen. N. 98.1 (a.539) verordnet für den Fall des Vorversterbens der Mutter, daß das Eigentum an der Mitgift den Kindern zu bewahren sei, der Nießbrauch hingegen dem Vater gebühre. Ebenso verhält sich dies nach N. 117.8 pr. (a.542) für den Fall der rechtmäßigen Scheidung.

Bis hierhin hat sich am konstantinischen Konzept also nichts geändert – weder was die *bona materna* insgesamt, noch was speziell die *dos* betrifft. Ein novum bringt erst N. 127.3 (a.548):

„Da wir aber Frauen, die keine zweite Ehe eingehen, eines Privilegs gegenüber jenen, die sich zum zweiten Mal verheiraten, für würdig erachten, bestimmen wir: Wenn eine ihres Mannes beraubte Frau von einer weiteren Ehe Abstand nimmt, so erhält sie (ohnehin), wie wir schon früher bestimmten, den Nießbrauch an der donatio ante nuptias; sie soll aber auch zu Eigentum so viel erhalten, wie viel einem Kindesteil entspricht, so daß sie in Bezug auf das Eigentumsrecht die Stellung eines Kindes einnimmt. Dies soll nicht nur für Mütter gelten, sondern auch für Väter und die anderen Aszendenten, die keine zweite Ehe eingehen.“

Mit dieser Regelung verschaffte Justinian dem verwitweten oder (rechtmäßig) geschiedenen⁷ Ehepartner eine Partizipation zu Eigentum am Vermögen des anderen Ehegatten. Was ehevertraglich bereits möglich war⁸, wird nun Gesetz: Auch wenn keine γαμικὰ κέρδη für den Fall des Vorversterbens eines Ehepartners vereinbart sind, erhält der monogam bleibende Ehepartner nun ein gesetzliches κέρδος in Höhe eines Kindesteils. Durch die vertraglichen oder gesetzlichen κέρδη sind also zwei Änderungen gegenüber dem konstantinischen Konzept eingetreten: Zum einen wird ein

⁷ Ob N. 127.3 nur für den verwitweten oder auch für den geschiedenen monogam bleibenden Ehepartner gilt, läßt sich aus dem Wortlaut (γυνὴ ἀποβαλλομένη) nicht mit Sicherheit erkennen. Theodoros steht auf dem Standpunkt, daß N. 127.3 nur bei Vorversterben eines Ehegatten, nicht bei Scheidung anzuwenden sei. Eustathios Rhomaïos ging in Pira 1.14 offenbar davon aus, daß eine – rechtmäßige – Scheidung ebenso wie das Vorversterben zu behandeln sei: Der Mann hatte seinen ihm „vom Gesetz gewährten Anteil“, welches nur der von N. 127.3 vorgesehene Kindesteil sein kann, erhalten.

⁸ Vgl. N. 97.1, a.539.

Ehegatte am Vermögen des anderen zu Eigentum beteiligt, was Konstantin gerade verhindern wollte. Zum anderen ist nun tatsächlich und erstmalig eine Unterscheidung zwischen *bona materna* und *dos* vonnöten, da sich jedenfalls das vertragliche, vermutlich aber auch das gesetzliche κέρδος nicht auf das Gesamtvermögen der Frau, sondern nur auf die Mitgift bezieht⁹.

Heiratet der Mann allerdings zum zweiten Mal, so fällt sein Eigentumsanteil an die Kinder zurück¹⁰ und er behält nur den Nießbrauch¹¹. Dies bedeutet, das κέρδος erlangt wieder exakt den Status von ganz normalen *bona materna*.

Es scheint mir daher zum Verständnis des justinianischen Familiengüterrechts hilfreich, Muttergut und Mitgift als Einheit zu betrachten, weil sie prinzipiell denselben Regeln folgen. Nur in einem einzigen Fall, der lebenslänglichen Monogamie des Vaters, wird diese Einheit durch das nur auf die Mitgift bezogene κέρδος durchbrochen. Dieses κέρδος will ich deshalb im folgenden als *praemium monogamiae* bezeichnen.

Zweifel, ob diese einfache Rekonstruktion nicht doch eine unzulässig vereinfachende ist, könnte allerdings folgender vieldiskutierter Fall erwecken: Ein Kind, das infolge der Digamie seines Vaters das Eigentum an dessen *praemium monogamiae* erlangt hatte, stirbt. Hat es seinerseits Kinder, sind diese alleinige Erben; starb es aber kinderlos, so sind sein Vater und, soweit vorhanden, seine Geschwister zu gleichen Teilen als Erben zu berufen (N. 118.2). Danach könnte der Vater, obgleich digam, doch noch Eigentümer an einem Teil der ehemaligen Mitgift seiner Frau werden.

Justinian hat sich nicht explizit dazu geäußert, ob der digame Vater auch noch im Erbfall nach dem Kind für seine zweite Ehe büßen soll. Da eine solche Aussage fehlt, wurde der Sachverhalt kontrovers diskutiert. Die besten Zeugen für diese Kontroverse, zwei Gutachten des Erzbischofs Demetrios Chomatianos (13. Jhdt.), hat D. Simon kürzlich vorgestellt und kommentiert¹². Chomatian verfocht entschieden die Ansicht, die Digamiestrafe sei bis in den Erbfall zu verlängern. Dann aber ist, so folgert Simon, eine Unterscheidung von *bona materna* und *dos* nicht nur – wie nun von mir behauptet – für den Fall der lebenslänglichen Monogamie erforderlich, sondern auch im Fall der Deuterogamie, um zu verhindern, daß der Vater, wie geschildert, im Erbfall nach dem Kind den mit der Digamiestrafe weiterhin „behafteten“ Mitgiftanteil erlangt.

Diese Überlegungen gehen stillschweigend davon aus, ein digamer Vater könne Erbe der gesamten ἀπροσπόριστα seines Sohns einschließlich der dazu gehörenden *bona materna* werden, wobei allein sein ehemaliges *praemium monogamiae* ausge-

⁹ In N. 127.3 ist nicht ausdrücklich gesagt, auf welches Vermögen sich der Kindesteil beziehen soll. Da die Neuregelung aber an dem bisher bereits gewährten Nießbrauch der Frau an der *donatio* anknüpft, ist eine Beschränkung des Kindesteils auf die als *dos/donatio* eingebrachten Güter aber wahrscheinlich.

¹⁰ Für das vertragliche κέρδος bestimmt dies N. 22.23: οἱ παῖδες, εἰ καὶ ὑπεξούσιοι καθεστήκοιεν, ἀλλ' οὐν κύριοι κατὰ δεσποτεῖαν τῶν τοιούτων (κερδῶν) ἔσονται. Gleiches wird für das gesetzliche κέρδος intendiert gewesen sein.

¹¹ Für die *bona materna* ist dies angeordnet in C. 6.60.4 (a.468), für die an die Kinder zurückfallenden κέρδη in N. 22.23: οὐ ... ἀπολαύσει (scil. ὁ δευτερογαμήσας πατὴρ) κερδῶν κατὰ δεσποτείας λόγον ... πλὴν ὅσον χρῆσθαι καὶ καρποῦσθαι μέχρι περιῆ μόνον.

¹² Vgl. oben Anm. 4.

nommen sei. Mir scheint hingegen einiges darauf hinzudeuten, daß der Vater an den gesamten *bona materna* der Kinder im Falle einer zweiten Ehe alle Eigentumsansprüche einbüßte.

Eine präzise Regelung des Erbrechts an den *bona materna* des vorversterbenden Kindes hatte es einmal gegeben. Theodosius verordnete im Jahr 426 (CTh. 8.18.10):

pr.: Die *bona materna* eines kinderlos versterbenden Kindes erbt der Vater unter Ausschluß der Geschwister des Kindes.

1: Geht der Vater, sei es vor dem Tod oder nach dem Tod des Kindes, eine zweite Ehe ein, so verbleibt ihm der Nießbrauch an den *bona materna* des Kindes, das Eigentum an diesen fällt hingegen den Geschwistern zu.

2: Hinterließ das Kind seinerseits Kinder, erhalten diese die *bona materna* zu Eigentum, wobei, solange sie gewaltunterworfen sind, ihr Großvater den Nießbrauch hat.

Der fromme Kaiser Theodosius hatte also bereits dafür gesorgt, daß die *bona materna*, einschließlich der Mitgift, nicht in die Hände einer zweiten, neuen Familie gelangen konnten. Seine Konstitution fand allerdings keinen Eingang in die justinianische Kodifikation. Daraus könnte man schließen, daß Justinian sich diese Regelung nicht zu eigen machen wollte. Ein solcher Schluß wäre allerdings allzu platt. Zum einen dünkt es unwahrscheinlich, daß Justinian weniger eifrig als Theodosius um die Monogamie des Hausvaters besorgt gewesen sein sollte: Beliebt es doch gerade ihm, Justinian, ein hohes Lied auf die Reinheit des Ehebetts zu singen, das nie von einem zweiten Partner besetzt wird¹³. Justinian hätte seine eigene Haltung konterkariert, wenn er durch wissentliche und willentliche Unterdrückung der Konstitution des Theodosius dem Deuterogamen den Genuß des mütterlichen Vermögens durch Erbfall wiederverschafft hätte.

Daß dies nicht seine Absicht war, erweist sich aber auch an seiner Regelung des umgekehrten Falls (N. 22.46.2): Beerbt eine deuterogame Frau ihr intestat verstorbene Kind aus erster Ehe, so ist ihr dies hinsichtlich aller Eigengüter des Kindes gestattet; die an das Kind gelangte *πατρώα οὐσία* kann sie jedoch keinesfalls¹⁴ erben. Am Vatergut erhält sie vielmehr nur den Nießbrauch¹⁵. Das, was Justinian für die *bona paterna* recht schien, dürfte ihm für die *bona materna* billig gewesen sein – auch wenn er „vergaß“, das mütterliche Vermögen im umgekehrten Fall eigens zu erwähnen.

¹³ N. 2.3 pr.; N. 98 pr.

¹⁴ „wenn sie überhaupt, sei es vor, sei es nach dem Tod des Kindes, eine zweite Ehe einging“: N. 22.46.2, Schöll/Kroll 182/34–35; Mißverständnis bei *Simon* (oben Anm. 4), 656, der zu übersetzen scheint: „sei es daß sie überhaupt, sei es daß sie vor, sei es daß sie nach dem Tod des Kindes eine zweite Ehe einging“ und deshalb auch die monogame Frau hinsichtlich des Vaterguts für erbunfähig erklärt.

¹⁵ Die Regelung wird auch von Chomatian zitiert, aber nicht argumentativ ausgebeutet, vgl. *Simon* (oben Anm. 4), 656. – In N. 2.3.1, die allerdings durch N. 22 obsolet wurde, hatte Justinian bereits bestimmt, daß die deuterogame Frau die *προγαμιαία δωρεά* nach dem Kind nicht erben könne, weil diese – auch als Bestandteil des Erbes – ihre „Natur als Eheschenkung“ (15/37) nicht verliere, also weiterhin von der Digamiestrafe betroffen sei. In N. 22.46.2 ist diese Regelung auf die gesamte *πατρώα οὐσία* erweitert. Ob dies gezielt geschah oder ob Justinian die beiden Vermögensmassen ohnehin als identisch betrachtete, muß dahinstehen.

Demnach hat Chomatian, wenn er auf dem Standpunkt steht, die Digamiestrafe müsse auf das Erbrecht des Vaters durchgreifen, Justinians Willen wohl zutreffend ergänzt. Bei einem „wohl“ muß es hier bleiben, weil eine explizite Regelung, wie gesagt, fehlt. Erst recht fehlt dann aber eine Regelung, welche die postulierte Erbunfähigkeit des deuterogamen Vaters auf einen Teil des ehemaligen mütterlichen Vermögens, auf die *dos*, begrenzte. Wenn man also überhaupt aus der Erbunfähigkeit der deuterogamen Mutter an der *πατρώα οὐσία* auf eine gleiche normative Absicht für den deuterogamen Vater schließen will, so wird man nicht umhinkommen, dessen Erbunfähigkeit gleichfalls auf die gesamte *μητρῶα οὐσία* zu beziehen. Das aber bedeutet, bei Deuterogamie haben Muttergut und Mitgift auch im Erbfall nach dem Kind ein gemeinsames Schicksal. Die lebenslängliche Monogamie bleibt der einzige Fall, in dem, weil das *praemium* fällig wird, eine Unterscheidung von *dos* und *bona materna* getroffen werden muß. Da dieser Fall weder Chomatians Gutachten noch Eustathios' Entscheidung zugrunde lag, ist beider Identifizierung von Muttergut und Mitgift nicht nur „nicht unvernünftig“ und „nicht unverständlich“¹⁶, sondern systematisch und historisch völlig korrekt.

2. Das *praemium emancipationis*

Mit dem Ergebnis, daß in Pira 1.14 Mitgift und Muttergut – zu Recht – als nicht nur faktisch, sondern auch rechtlich identisch behandelt werden, ist für die Rekonstruktion und Interpretation des Falls noch nicht viel gewonnen. Streitig war, ob und wann das Muttergut den Kindern auszuhändigen sei und was zwischenzeitlich gelten solle.

Solange die Kinder gewaltunterworfen waren, behielt nach konstantinischem und justinianischem Konzept der Vater den Nießbrauch an den gesamten *bona materna*. Konstantin zufolge sollte der Vater aber im Falle, daß er den Sohn emanzipiere, ein Drittel der *bona materna* zu freiem und vollem Eigentum erhalten (CTh. 8.18.1,2).

Dieses *praemium emancipationis* stellte eine Art „Abfindung“ des Vaters dar, denn mit dem Zeitpunkt der Emanzipation endete sein Nutzungsrecht an den *bona materna*, und das einstige Familienvermögen war endgültig in Eigenvermögen des Vaters und – Eigentum plus Nutzung umfassendes – Vermögen des Kindes getrennt. Das *praemium* sorgte also dafür, daß der Vater bei dieser radikalen Gütertrennung nicht leer ausging, sondern an den von seiner Frau eingebrachten Gütern mit einem Drittel Eigentum partizipierte. Ein gewisses Unbehagen an dieser Kommerzialisierung der Auflösung von Familienbanden ist in Konstantins Konstitutionen zu spüren: Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß ein anständiger Vater sein Drittel am Muttergut nicht in Anspruch nehmen, jedenfalls nicht verprassen werde, und daß die Kinder sich in frommem Eifer bemühen werden, eines Tages (durch Erbfall) den Genuß dieses Drittels wiederzuerlangen (CTh. 8.18.2). Gleichwohl: Mit Gewaltfreiheit der Kinder war die Gütertrennung rechtlich und faktisch perfekt.

Diese scharfe Trennung wurde von Justinian wieder verwischt: Er mißbilligte den Eigentumserwerb des Vaters an einem Drittel der *bona materna* wegen der Gefahr, daß so dem Kind ein Teil des Muttervermögens endgültig verlorengehen könne, und

¹⁶ So Simon (oben Anm. 4), 658.

ersetzte ihn durch einen lebenslänglichen Nießbrauch des Vaters an der Hälfte der *bona materna* nach Emanzipation des Kindes (I. 2.9.2, C. 6.61.6.3)¹⁷.

Ehe wir betrachten, in welcher Form dieses justinianische *praemium emancipationis* in Pira 1.14 relevant wird, sei ein kurzes vergleichendes Resümee der konstantinischen und justinianischen Regelungen zu Muttergut und Kindesvermögen gezogen: Konstantin beabsichtigte, das dotale und das außerdotale Vermögen der Frau dem Zugriff des Mannes zu entziehen. So wie der Mann bei bestehender Ehe keinerlei Verfügungsgewalt über das außerdotale Vermögen und nur ein eingeschränktes Verfügungsrecht über die Mitgift besaß, so sollten ihm nach Beendigung der Ehe keine wesentlich besseren Rechte zuwachsen. Konstantin dachte insofern das alte Konzept der Gütertrennung konsequent zu Ende, nämlich über den Tod der Frau hinaus. Dies war nur unter Preisgabe eines wesentlichen Aspekts der *patria potestas* zu bewerkstelligen. Und eben diesen Weg beschritt Konstantin. Daß er dabei die Beschneidung der *patria potestas* nicht nur billigend in Kauf nahm, sondern eher als willkommenen Nebeneffekt konsequenter Gütertrennung begrüßte, zeigt das von ihm erfundene *praemium emancipationis*: eine – mit einer Gratifikation verbundene – Aufforderung an Gewalthaber, die vermögensrechtlich ohnehin schon reduzierte *patria potestas* ganz aufzugeben.

Mit der Radikalisierung der Gütertrennung zwischen Ehegatten und der Minimierung der *patria potestas* traten an die Stelle des einen über das Hausvermögen herrschenden *paterfamilias* nun mehrere selbständige Wirtschaftssubjekte, nämlich die Frau, deren Vermögen auch nicht mehr nach ihrem Tod der Gemeinschaftskasse anheimfiel, vor allem aber die Kinder, deren Startkapital, die *bona materna*, nicht mehr und auch nicht vorübergehend der Disposition des Vaters unterlag, und die nach dem Opfer eines Drittels dieses Kapitals endgültig autonom wurden. Etwas pointiert könnte man dieses Konzept als Auflösung eines ökonomischen und ideellen Zwangsverbandes zugunsten selbständiger, eigenverantwortlicher Individuen deuten.

Justinian warf seinen Vorgängern vor, das *praemium emancipationis* sei eine inhumane Einrichtung, da der Sohn den durch die Emanzipation bewirkten Zuwachs an Ehre mit schnödem Geld und einer endgültigen Vermögensminderung bezahlen müsse (I. 2.9.2). Seine Idee, den Vater für die Emanzipation statt mit einem Drittel Eigentum mit dem lebenslänglichen Nießbrauch an der Hälfte der *bona materna* zu entlohnen, wurde bislang als weiterer Fortschritt in der „Abnabelung“ der Kinder zu Lasten der väterlichen Rechte gesehen¹⁸. Zweierlei scheint mir an einer solchen Interpretation bedenklich: Zum einen ist der Nießbrauch an der Hälfte eines Vermögens nur dann eine Schlechterstellung gegenüber einem Drittel Eigentum an selbigem Vermögen, wenn dieses Vermögen mobil, durch Mobilität gewinnträchtig und etwa durch Handel vermehrbar ist. Ist es hingegen, wie in agrarwirtschaftlichen Verhältnissen üblich, weitgehend immobil, bleibt „Eigentum“ zwar ein stolzes Wort, verschafft wirt-

¹⁷ Die Idee ist nicht neu: Auf den lebenslänglichen Nießbrauch eben an der Hälfte der *bona materna* hatte bereits Valentinian die Rechte des Vaters reduziert, allerdings sobald der Haussohn 20 Jahre alt werde (Nov. Valent. 35.10, a.452; vgl. Dalla (oben Anm. 6), 74–77). Justinian knüpft diese Folge statt an die faktische Selbständigkeit wieder an die formale Emanzipation an.

¹⁸ So Dalla (oben Anm. 6), 93.

schaftlich aber keinerlei größere Vorteile als der Nießbrauch. Bei Justinians Feststellung, mit dem Nießbrauch an der Hälfte der *bona materna* komme der Vater in den Genuß einer „größeren Summe“ als mit dem Eigentum an einem Drittel (I. 2.9.2), handelt es sich also keineswegs um eine „Schutzbehauptung“ (so Dalla¹⁹), sondern um eine ökonomisch realistische Sicht der Dinge.

Zum anderen wird in der Diskussion um das *praemium emancipationis* zwar der Verlust des väterlichen Eigentumsrechts betont, das neue Eigentumsrecht des Vaters am mütterlichen Vermögen, nämlich das *praemium monogamiae* aber vergessen. Da dieses *praemium*, wie wir sahen, mindestens ein Kindesteil ausmachte, bei vertraglicher Vereinbarung aber durchaus höher liegen konnte²⁰, dürfte der vom Vater privatisierte Teil des mütterlichen Vermögens in der Regel (nämlich dann, wenn die Frau nicht über erhebliches auferdotales Vermögen verfügte) kaum geringer ausgefallen sein als das vorjustinianische *praemium emancipationis*. Justinian nimmt also, ebenso inhuman wie seine Vorgänger, in Kauf, daß das Startkapital des Sohnes durch Eigentumsansprüche des Vaters geschmälert wird.

Der wesentliche Unterschied zum konstantinischen Konzept liegt damit keineswegs in einer ökonomischen Besserstellung der Kinder zu Lasten der Väter. Justinian hat vielmehr die väterlichen Rechte am Muttervermögen erhalten, ja sogar erweitert, jedoch neu ausgestaltet: Eigentumsansprüche des Vaters am Muttervermögen sind nun mit der Kondition der Monogamie verknüpft. Nießbrauchrechte des Vaters werden auf seine Lebenszeit und über den Zeitpunkt der Emanzipation des Kindes hinaus ausgedehnt. Damit zeichnen sich die Umriss einer justinianischen Idealfamilie ab: Der Zusammenhalt der Familie wird gestärkt; Autonomiegelüste werden durch wirtschaftliche Sanktionen in engen Grenzen gehalten. Weder kann sich der Sohn gänzlich dem Vater entziehen noch der Vater seinen Kindern. Den Sohn, selbst den emanzipierten Sohn, fesseln die dauerhaften Nutzungsrechte des Vaters, dem Vater droht, wenn er die frau- und mutterlose Familie verläßt, der Verlust seines Eigentumsanteils an der Mitgift. Wenn schon die Familiengemeinschaft bröckelt, weil ein Kind emanzipiert wird oder weil ein Elternteil durch Tod oder Scheidung ausfällt, so müssen die wirtschaftlichen Bande den gänzlichen Zerfall verhindern. Das eine dieser Bande ist die Monogamieprämie: Ein alleingelassener oder alleinverbliebener Ehegatte soll sich in die Kinderschar einreihen und in diesem Status der unschuldigen Familienentreue – als *παῖδος πρόσωπον*, wie Justinian so anschaulich sagt (N. 127.3) – verharren. Andernfalls droht ihm der Verlust der Prämie.

Das andere Band ist die Emanzipationsprämie, welche, wenn denn die Gewaltfreiheit eines Kindes erforderlich scheint, Vater und Kind in einer paritätischen und lebenslänglichen Nutzungssozietät verbindet.

Justinian hat damit, ohne die *patria potestas* formal in vollem Umfang wiederherzustellen, gleichwohl durchaus restaurativ die von seinen Vorgängern freigesetzte Autonomie (ehemaliger) Familienangehöriger in einem wirtschaftlichen Verband gefesselt.

¹⁹ nämlich weil sie darüber hinwegtäuschen solle, daß dem Vater „in Wahrheit“ ein weiteres Opfer, der Verlust seines Eigentumsrechts an den *bona materna*, zugemutet werde, so Dalla, 92f.

²⁰ Nach dem Tractatus de pecuniis „gewöhnheitsmäßig“ ein Drittel oder die Hälfte der Mitgift.

Kehren wir nun zu Pira 1.14 zurück, um zu sehen, ob und wie sich Justinians Vorstellungen von einer gerechten Ordnung von Muttergut, Kindesvermögen und väterlichen Rechten durchgesetzt haben.

Der Pflichtteil am Muttergut betrug acht Pfund. Der Vater partizipierte daran zunächst „wie ein Kind“ (N. 127.3), also mit zwei Pfund. Daraus erklärt sich, daß am Ende von Pira 1.14 (Z. 23) der Pflichtteil der Kinder auf nur sechs Pfund beziffert wird. Diese sechs Pfund wuchsen aber erneut auf acht Pfund an, als der Vater zum zweiten Mal heiratete: Er wurde seines gesetzlichen κέρδος beraubt (Z. 21–22). Die Frage war nun, wann er diese acht Pfund den Kindern aushändigen muß. Wenn Kinder in die Gewaltfreiheit entlassen werden, so zitiert (Z. 15–16) Eustathios die justinianische Regelung des *praemium emancipationis*, ist die Hälfte des Mutterguts an sie auszuhändigen, die andere Hälfte bleibt dem Vater zur Nutzung. Eustathios will das Muttergut aber insgesamt im Besitz des Vaters belassen und es erst mit Volljährigkeit den Kindern übertragen. Auf den ersten Blick scheint Eustathios also der häufig anzutreffenden Verwechslung von Gewaltfreiheit und Volljährigkeit zum Opfer gefallen zu sein. Dies ist nicht der Fall. Sein Gedankengang dürfte vielmehr folgender gewesen sein:

Prinzipiell können auch minderjährige Kinder gewaltfrei sein²¹. Die drei minderjährigen Kinder wurden zwar nicht ausdrücklich vom Vater emanzipiert, sie waren jedoch mit dessen Zustimmung, wenn nicht gar auf seinen Wunsch ausgezogen. Dieser Umstand wäre nach justinianischem Recht zwar gänzlich irrelevant, nach der 25. Novelle Leons VI. kommt der faktischen Trennung vom Vater aber große Bedeutung zu. Ich zitiere²²:

„Wenn das Kind offenkundig in die Lage versetzt wurde, sein Leben – auch ohne daß damit eine Heirat verbunden sein mußte – nach eigenem Gutdünken zu führen, sei es, daß sein Gewalthaber ausdrücklich zustimmte, sei es, daß er ohne eine solche Erklärung durch Schweigen zustimmte und dem für sich lebenden Kind nicht widersprach, so soll die Gewaltfreiheit des Kindes unverbrüchlich feststehen.“

Leon wollte, wie der Kontext der Novelle zeigt²³, mit dieser Bestimmung zwar keine neue Art von „*emancipatio per separatam oeconomiam*“²⁴ schaffen, sondern nur die Beweislage zugunsten der Kinder verbessern. Es liegt aber auf der Hand, daß das Indiz der selbständigen, vom pater familias getrennten Lebensführung gerade auch für die drei minderjährigen Kinder in Pira 1.14 zutrifft. Sind die drei Kinder mithin als Gewaltfreie zu behandeln, so mußte der Vater ihnen sofort das Muttergut aushändigen. Dann allerdings wäre dieses Vermögen in die Hände von Geschäftsunfähigen ge-

²¹ Daß Eustathios sich darüber klar ist, ergibt sich aus Pira 1.2, wo B. 10.4.38.1 (= D. 4.4.38.1) zitiert wird, ein Fall, der einen αὐτεξούσιος νέος voraussetzt.

²² Pierre Noailles/Alphonse Dain, *Les Nouvelles de Léon VI le Sage* (Paris 1944) 99/27–100/5.

²³ Im Prooimion der Novelle berichtet Leon von einer richterlichen Spruchpraxis, nach welcher Vätern von emanzipierten Söhnen gestattet wurde, diese Söhne, wenn sie kinderlos waren (oder wieder wurden), erneut unter ihre Gewalt zu bringen, sie damit am Testieren zu hindern und Anspruch auf ihr Vermögen zu erheben. Diesem Mißstand will Leon abhelfen und stellt bei dieser Gelegenheit (προσεπισυνάπτωμεν) auch gleich klar, daß er das selbständige Dasein des Kindes als ausreichenden Beweis für seine Gewaltfreiheit ansieht.

²⁴ Zachariä, *Geschichte* (oben Anm. 3), 113.

raten. Um dieses zu verhindern – ἐπεὶ τοῖς μὲν ἀφῆλξιν οὖσιν οὐκ ἔστι θέλημα βέβαιον (Z. 17/18) –, entschied der Magistros, daß das Vermögen im Interesse der Minderjährigen vorläufig beim Vater verbleiben solle.

Der Vater muß allerdings aus dem ihm – eigentlich regelwidrig – verbliebenen Muttergut für jedes Kind 11 Nomismata zahlen. 33 Nomismata entsprechen, wie schon Zachariä anmerkte, einer Verzinsung der acht Pfund in Höhe von 6% p.a.²⁵, welches der von Justinian fixierte (C. 4.32.26), in die Basiliken rezipierte (B. 23.3.74) und in der Pira an anderer Stelle (19.62) zitierte gesetzliche Zinssatz ist. Die Verzinsung des gesamten von der Mutter stammenden Kapitals – und nicht etwa nur der Hälfte – zeigt, daß Eustathios trotz des Eintritts der Gewaltfreiheit der Kinder nicht bereit war, dem Vater ein *praemium emancipationis* zuzugestehen. Denn dann hätte der Vater die Hälfte für sich selbst nutzen dürfen, mithin nur vier Pfund verzinsen müssen. Indem Eustathios ihn nicht als Usufruktuar, sondern als ordentlichen Verwalter von Fremdkapital einstuft, gibt er zu erkennen, daß ihm im Falle der – hier vom Vater provozierten und gebilligten – „Selbstemanzipation“ der Kinder eine „Belohnung“ des Vaters nicht angebracht scheint. Den Kindern ist damit bei Volljährigkeit das Muttergut vollständig zu übertragen; der Schluß von Pira 1.14 sieht keine Beschränkung auf die Hälfte vor.

Schließlich wird der Vater mit seinem eigenen Vermögen zum Unterhalt beigezogen. Denn nach einer Scheidung sind, wie N. 117.7 (= B. 31.6.13) bestimmt, die Kinder grundsätzlich vom Vater zu ernähren²⁶. Weil er aber seinen gesetzlichen Anteil bereits verloren hat und am Muttergut überhaupt nicht mehr partizipiert, weil zudem die Kinder bereits in den Genuß der Zinsen aus dem Muttergut kommen, hat Eustathios Erbarmen mit dem Vater und setzt den Unterhalt auf „bescheidene“ sechs Nomismata pro Kind und Jahr fest.

III.

In knappen Worten können wir nun das Gutachten des Magistros wie folgt rekonstruieren:

Die drei Kinder der geschiedenen Frau erhielten das Eigentum an ihrem Pflichtteil aus der mütterlichen Mitgift. An diesem Pflichtteil partizipierte der Vater zunächst „wie ein Kind“, also zu einem Viertel.

Die Mitgift ist identisch mit dem Muttergut, nicht nur weil die Mutter in diesem Fall offenbar kein weiteres Vermögen besaß, sondern weil der Vater sein *praemium* an der Mitgift durch die zweite Ehe verloren hatte, womit sein Anteil an die Kinder und in den Status von *bona materna* zurückfiel.

Deshalb finden im weiteren ausschließlich die Regeln über die *bona materna* Anwendung.

²⁵ Präzise müßten es 34,56 Nomismata sein.

²⁶ ἐκ τῆς τοῦ πατρὸς οὐσίας ἀναμφισβητήτως ἀποτροφόμενοι. Dies gilt selbst dann, wenn die Frau die Schuld an der Scheidung trägt. Eine Unterhaltspflicht der Mutter tritt nach N. 117.7 nur im Fall der Armut des Vaters ein.

Das Muttergut steht im Eigentum der Kinder, den Nießbrauch hat der Vater. Diesen müßte er zur Hälfte an die Kinder abtreten, wenn er sie emanzipiert.

Die Kinder sind, da sie vom Haushalt des Vaters getrennt leben, nach Leons Novelle 25 als gewaltfrei anzusehen.

Da sie jedoch nicht vom Vater aus Liberalität emanzipiert (sondern eher aus dem Haus „vergrault“) wurden, gebührt ihm kein *praemium emancipationis*. Infolgedessen müßte der Vater den Kindern das gesamte Muttergut sofort aushändigen.

Da sie minderjährig sind, soll er es jedoch wie ein Tutor, d.h. mit entsprechender Verzinsung, verwahren.

Außerdem muß er aus eigenem Vermögen einen, wenn auch bescheidenen Unterhalt zahlen.

Mit Eintritt der Volljährigkeit werden die drei Kinder also das ungeschmälerte und durch keinerlei väterliche Rechte belastete Muttergut erhalten. Die Monogamieprämie an diesem Gut hat der Vater eingebüßt, weil er nicht ohne eine zweite Frau leben wollte. Die Emanzipationsprämie hat er verspielt, weil er nicht mit den Kindern leben wollte, um sie später großzügig aus der Gewalt zu entlassen. Angesichts der familiären Katastrophen, Scheidung, Zweitehe und gar Auszug der Kinder, hat Eustathios den Vater endgültig vom Podest der *potestas* heruntergeholt, ihn zwar mit allen väterlichen Pflichten belastet, ihm aber keinerlei Rechte belassen. Justinians Vorstellung, die Restfamilie könne und müsse zumindest über die gemeinsame Nutzung des Mutterguts zusammengehalten werden, ist fehlgeschlagen. Muttergut ist für Eustathios nur noch verzinsbares Kapital, an dem es für den Vater selbständiger Kinder nichts zu verdienen gibt.